

WILFRIED SCHÜTTE

„Boulevardisierung von Information“

Streitgespräche und Streitkultur im Fernsehen

Abstract

Der Beitrag befaßt sich mit inszenierten Gesprächen im Fernsehen und fragt, wie der Bezug zwischen Sendungskonzepten und Realisierungsformen dieser Gespräche zu beschreiben ist. Ihre „Inszenierung“ schafft einen Rahmen zur Kontextualisierung von Kommunikationsereignissen und Interpretationen. Für Streitgespräche zur medialen Präsentation von Konfliktpositionen gilt das Ideal der „Streitkultur“: Sie sollen reale gesellschaftliche Konflikte in geregelter Form kommunikativ abbilden, Möglichkeiten der Problemlösung aufzeigen und Mittel zur Konfliktreduzierung bereitstellen. „Boulevardisierung“ findet dabei statt durch Personalisierung von Konflikten, Präsentation von Sensationen, Beschränkung auf Kleinformat und Sachverhaltsdarstellung, Appelle an stereotype Bewertungsmuster und kalkulierte Verstöße gegen Normalformen von Alltagsgesprächen.

1. Vorbemerkung

Für die Beziehung zwischen Oralität und Schriftlichkeit im Fernsehen ist die Inszenierung von Gesprächen in Fernsehsendungen ein besonders relevanter Teilaspekt. Ich möchte dabei darstellen, wie Informationen in Fernsehgesprächen „boulevardisiert“ werden. Dabei beschäftige ich mich mit folgenden Fragen: Wie ist der Bezug zwischen Sendungskonzepten und Realisierungsformen von Gesprächen zu beschreiben? Wie werden durch Sendungskonzepte Wirkungen der Sendung auf Zuschauer antizipiert? Hierbei ist der Begriff des „Konzepts“ doppeldeutig: Gemeint sein können Sendereihen oder einzelne Sendungen. „Inszenierung“ ist dabei nicht im Sinne einer Theateraufführung zu verstehen, also als einer möglichst weitgehenden Festlegung aller Äußerungen, ihrer Sequenzialität und ihrer Bühnenpräsentation, sondern als Konstruktion eines Rahmens, um Kommunikationsereignisse und deren Interpretation durch Beteiligte kontextualisieren zu können.¹

¹ Gespräche im Fernsehen beschreibe ich als inszenierte direkte Kommunikation. Bei dem Begriff der Inszenierung ist zu unterscheiden zwischen dem für Mediengespräche konstitutiven Aspekt, daß sie vorbereitet, nicht-spontan, geplant und in einer für den Zuschauer nicht vollständig einsehbaren Weise gesteuert werden („Inszenierung“ ist dann ein interaktiver Rahmen; vgl. u.a. Bausch 1993, Bayer 1975, Bucher 1993, Burger 1991, Dieckmann 1981, Hess-Lüttich 1993, Holly 1989, Holly/Kühn/Püschel 1986), und einer Inszenierung von besonderen interaktiven Techniken, mit denen Beteiligte ihre spezifische Orientierung demonstrieren und Konsequenzen aus der Inszeniertheit von Mediengesprächen im globalen Sinne für die ablaufende Interaktion suspendieren (z.B. bezogen auf „Natürlichkeit“: Faber 1993; „Ereignis“: Holly 1992; „Konfrontation“: Holly 1993; „Öffentlichkeit“: Janke 1976). Mitunter wird die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit des „Inszenierungs“-Konzepts als „Oxymoron“ (Kalverkämper 1979) gefaßt, so als „inszenierte Spontaneität“.

„Inszenierung“ scheint ein paradoxer Begriff für Live-Sendungen zu sein: Live-Sendungen sind für Zuschauer attraktiver als aufgezeichnete „Konserven“, weil sie unterstellen, daß den Produzenten (Regie, Redaktion, Sender) dann weniger Filter und Schnittmöglichkeiten zu Gebote stehen, die Sendung zu manipulieren, daß mithin die Realität kommunikativen Alltagsgeschehens unzensiert über den Schirm kommt. Tatsächlich aber werden sowohl die Interaktionsmöglichkeiten der Teilnehmer an einem Gespräch im Fernsehen als auch die Aufmerksamkeitsausrichtung der Zuschauer durch die Inszenierung in charakteristischer Weise determiniert. „Inszenierung“ kann dabei wohlmeinend interpretiert werden als Versuch, das Gespräch von allen medienspezifischen Verzerrungen zu befreien – eine kritischere Interpretation heißt: Ein kommunikatives Kunstprodukt wird mit Täuschungsabsicht als „normales“ Alltagsgespräch präsentiert.

„Inszenierung“ manifestiert sich als redaktionelles Konzept zur Gesprächsvorbereitung und -steuerung während der Sendung, u.a. in der Auswahl von Themen und Gästen, im szenischen Arrangement, in der Gesprächsatmosphäre und der Regelung des Rederechts: Dürfen nur geladene Diskussionsteilnehmer reden? Dürfen sie es nur nach Aufforderung durch den Moderator oder auch nach Selbstwahl? Darf sich das Studiopublikum aktiv beteiligen? Gibt es direkte oder indirekte Formen der Zuschauerbeteiligung?

Ein Beispiel: Ganz unterschiedlich wird in Talkshows und Fernsehdiskussionen der Umgang mit dem Studiopublikum gehandhabt. Dieses ist ja nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern tritt in doppelter Funktion auf: zum einen als Stellvertreter für die Fernsehzuschauer², zum anderen als Feedback für die Protagonisten auf der Bühne. Mal sind die Zuschauer im Studio nur Klatschkulisse: Das Publikum soll Moderator und Gäste mit Beifall begrüßen und die Darstellung der Gesprächsteilnehmer ebenso kommentieren. Bei Sendungen zu Streitthemen sind auch andere kollektive Reaktionen erwünscht: Johlen, Buhrufe, Pfeifen. Schwieriger sind schon Zwischenrufe, die man meist nicht versteht, weil der Rufer kein Mikrofon zur Verfügung hat. Was passiert aber, wenn jemand aus dem Publikum sich am Gespräch beteiligen möchte? In einigen Sendungen gilt das als Störung und wird rigoros unterbunden. Mitunter wird es als Ausnahme zugelassen, wenn es das Gespräch belebt. Der dritte Fall: Es gehört zum Konzept der Sendung, daß der Moderator eine oder mehrere Gesprächsrunden mit dem Publikum führt – zur Abwechslung und als Kor-

² Darin liegt ein Identifikationsangebot: Das Studiopublikum führt die unmittelbare aktive Rezeption vor, die den Zuschauern vor den Bildschirmen nicht möglich ist. Sie wiederum können sich für ihre eigene Gesprächsrezeption damit auseinandersetzen, wie das Publikum im Studio auf das Gespräch reagiert; sie können z.B. mitlachen, wenn das Publikum lacht, sie können sich aber auch über unpassendes Gelächter ärgern.

rektiv: Die Zuschauer sollen nicht mit einer ununterbrochenen Innenrunde von Hauptdarstellern gelangweilt werden, und, quasi als „demokratischer Akt“, müssen sich die Hauptdarsteller gefallen lassen, daß ihnen aus dem Publikum widersprochen wird – das belebt das Gespräch.

In der Rezeptionsforschung ist die zentrale Rolle des Moderators beschrieben worden:³ Er ist Garant einer Dialogizität der Medienkommunikation, d.h. die Adressaten sind nicht nur die Gesprächsteilnehmer im Fernsehen, sondern ausdrücklich oder implizit auch immer das Publikum im Saal und vor den Fernsehern; andererseits nimmt der Moderator gegenüber den Diskussionsteilnehmern die Perspektive und die Interessen der Zuschauer wahr.⁴ Der Moderator ist verantwortlich für die Gesprächsorganisation: führt in das Thema ein, stellt Fragen, verteilt das Rederecht, soll Dauerredner stoppen und eine Vielfalt thematischer Einzelaspekte garantieren. Seine Aufgabe ist vor allem, zu steuern, worüber in welcher Form geredet wird. Dazu gehört: Bleibt man bei einem Thema, soll ein Teilaspekt dieses Themas vertieft werden, oder geht man zu einem ganz anderen Thema über? Ich zitiere eine griffige Typologie von Moderationsstilen (nach „Hör zu“ Nr. 39, 20.9.1991, S. 6-8):

- „Die Selbstdarsteller“ sind „Paradiesvögel“, „die mehr sich als die Sache präsentieren“;
- „die Redlichen“ sind „Könner ihres Fachs“, „denen man die Sache abnimmt, die sie vertreten“;
- „die Zuchtmeister treten zwar nicht mit Peitsche auf, in ihren Gesprächsrunden dulden diese Moderatoren jedoch kaum ein Wenn und Aber. Da sagen sie – mehr oder weniger geschickt – letztlich doch immer, wo es langgehen soll“;
- „die Mutigen“ „packen heiße Eisen an, auf die Gefahr hin, sich daran zu verbrennen“;
- „die Weichspüler“ agieren nach dem „Motto: Allen wohl und niemand weh.“

³ So hat der Moderator „zu überprüfen, ob die technisch medialen, sendedramaturgischen oder institutionellen Bedingungen innerhalb der ablaufenden Kommunikation vor Ort von den Gesprächspartnern eingehalten werden und muß notfalls auf Verstöße reagieren“ (Troesser 1986, S. 4).

⁴ In neueren Arbeiten (z.B. Linke 1985, Mühlen 1985, Burger 1991) werden Gesprächswendungen im Fernsehen nicht mehr auf ein Genre von Alltagskommunikation verkürzt, das sich als leicht zugänglich und technisch gut aufbereitet für Gesprächsanalyse anbiete, sondern unter den spezifischen Medienbedingungen kategorisiert und analysiert: „Dialogizität“ (Dieckmann 1981: Das Politische wird in zwei Realitätsebenen gebrochen, etwa als Nachricht und Deutung oder als Machtkampf und als Täuschung darüber; in der Folge ist öffentliche Kommunikation doppeladressiert, „dialogisch“); „Mehrfachadressierung“ (Dieckmann 1983, Burger 1991, Hess-Lüttich 1993, Brinker 1986); „para-soziale Interaktion“ (Horton/Wohl 1956: die Suggestion intimer Kontakte mit fiktionalen oder realen Medienprotagonisten), „sekundäre Oralität“ (Holly 1991).

2. „Streitkultur“

Neuerdings gilt das Ideal der „Streitkultur“ auch für Fernsehgespräche:⁵ Sie sollen reale gesellschaftliche Konflikte in geregelter Form kommunikativ abbilden, Möglichkeiten der Problemlösung aufzeigen und Mittel zur Konfliktreduzierung bereitstellen. „Streitkultur“ ist geradezu zu einem beliebten Topos geworden, um Formen und Normen der Streitaustragung in einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft zu umschreiben, und bewegt sich dabei zwischen einem sozialwissenschaftlichen und einem alltagssprachlichen Terminus. Dazu ein Zitat aus einem „Hör zu“-Leitartikel:

„Nein, wir haben keine Streit-Kultur. Zu wenig Freude an der sachlichen Auseinandersetzung, die nie persönlich wird, dem gescheiterten Disput, dem brillanten Wortgefecht, dem humorvollen Wortgeplänkel. Wir haben meist zu wenig Respekt vor anderen Meinungen, kennen oft nur ein intolerantes, verbiestertes, missionarisches Beharren auf dem eigenen Standpunkt.“ (Weiner 1990)

Wenn sich Fernsehprogrammzeitschriften mit dem Begriff „Streitkultur“ kritisch in eine medienpolitische Debatte einschalten, bieten sie ihren Lesern ein Rezeptionsmodell für deren Fernsehkonsum an; auf diese Weise popularisieren sie einen sozialwissenschaftlichen Fachterminus – „Boulevardisierung“ von Information auf einer Metaebene. Die von Weiner vorgenommene Wertung impliziert: „Streitkultur“ läßt sich beschreiben als ein Bündel kommunikationsethischer Normen, also als Regeln, wie Meinungsverschiedenheiten geregelt auszutragen sind. Auf der sprachlichen Seite gehören dazu etwa eine strikte Trennung zwischen Sachlichem und Persönlichem, ein Vertrauen in die Kraft rationaler Argumente, eine Hochschätzung für rhetorische Brillanz – man soll seine Argumente mit Spielformen wie Scherzen, Metaphern usw. würzen. Dazu kommen Einstellungsnormen wie Toleranz und Offenheit für andere und andersartige Standpunkte.

Sozialwissenschaftlich gilt „Streitkultur“ als Konsequenz eines für die Gesellschaftsform der Demokratie konstitutiven Prinzips: Ziel ist nicht die „Harmonisierung gesellschaftlicher Verhältnisse und widerstreitender Interessen“, sondern der „geregelter Streitaustrag mit gemeinsam akzeptierter minimaler Konsensbasis“.

Wesentlich für eine funktionale Definition von „Demokratie“ ist dabei,

„(...) daß es in der Demokratie nicht um die Harmonisierung gesellschaftlicher Verhältnisse und widerstreitender Interessen, nicht um einen Zustand andauernden Konsenses geht, sondern um den geregelten Streitaustrag auf einer allerdings gemeinsam akzeptierten minimalen Konsensbasis.“ (Sarcinelli 1990, S. 11)

Sarcinelli orientiert sich dabei an der angelsächsischen begrifflichen Trennung zwischen „politics“ und „policy“ und will unter „Streitkultur“ „das

⁵ Vgl. Holly 1992a, der sich mit institutionellen und technisch-ästhetischen Faktoren für Fernsehaendungen in einer Medienstreitkultur befaßt.

Spannungsverhältnis zwischen den streitigen, durch Interessenkonkurrenz geprägten politischen Prozessen auf der einen Seite und unserer politischen Wertordnung, dem Normengefüge und dem politisch-institutionellen Regelungsinstrumentarium unserer Demokratie auf der anderen Seite" (Sarcinelli 1990, S. 30f.) fassen.

„Streitkultur“ ist so nach dem üblichen Verständnis ein ausgesprochen positiv besetzter Begriff. Dem stellt Cora Stephan in einer vor zwei Jahren im „Spiegel“ erschienenen „Polemik“ eine negative Umwertung von „Streitkultur“ entgegen, indem sie mit diesem Begriff alle Formen unangemessener Stilwahl im Politischen assoziiert.

„Die Masche der nachdenklichen Politiker mit den weichen Themen und dem Gefühlssprech, den sie auch noch Streitkultur nennen, ist nachgerade die Feminisierung der Politik. (...) Die Appelle an Moral, Gefühl und Wellenschlag entsprachen einem Land, in dem beständig die Verbesserung des Betriebsklimas vorangetrieben wurde, weil ansonsten nicht viel zur Entscheidung anstand. 'Streitkultur' ersetzte klassische Strategien der Konfliktbearbeitung." (Stephan 1993)

Stephan wirft Politikern vor, in ihrer öffentlichen Selbstdarstellung unzulässigerweise zunehmend Kategorien des Privatlebens mit der Sphäre der Politik zu vermischen. Sie meint, es gebe eine neue, unausgesprochene Norm „wer sich auf Argumente und Sachverhalte verläßt, zeigt damit Gefühlskälte, oder er hat gar etwas Wichtiges zu verbergen“. Dagegen werde heute ein „Betroffenheitskult“ verlangt, was Cora Stephan als Sentimentalisierung der Politik ärgerlich findet. Die Demokratie funktioniere ja gerade nicht, weil von den Bürgern erwartet werde, daß sie gute, ehrliche und unfehlbare Menschen sind. Wenn man das fordert, setzt man – so Stephan – das Moralische absolut und leistet einer Erziehungsdiktatur Vorschub. Demokratie dagegen funktioniert wegen ihrer eingebauten Regelsysteme und Kontrollmechanismen, die unabhängig von Charaktereigenschaften der Bürger sind und hier nur stichwortartig durch „Mehrheitsentscheidungen“ und „Gewaltenteilung“ umschrieben seien.

Ich möchte noch einen Aspekt des Begriffs „Streitkultur“ andeutungsweise problematisieren: Bedeutet „Kultur“ Zähmung und dient eine wissenschaftliche Beschäftigung mit gesellschaftlichen Konflikten unter diesem Stichwort damit politischen Zwecken der Domestizierung? So referiert Burger 1989 im Rahmen einer Beschreibung von Verfahren, die einer Ritualisierung von Fernsehdiskussionen entgegenwirken sollen (z.B. Open-end, Öffnung und Individualisierung des Raums, thematische Öffnung und verschiedene Formen der Zuschauerbeteiligung) Erwartungen von Fernsehmachern, daß eine Rezipientenbeteiligung den Ertrag der Sendung verbessert; dabei gilt der „domestizierte“, d.h. durch Selektion und Moderation kontrollierte Rezipient als mediengerechtester Typ.

3. „Boulevard“

Der Begriff des „Boulevard“ wurde zunächst auf Zeitungen und Theater bezogen; dabei wird eine direkte Beziehung zwischen Vertriebsformen und sprachlicher Darstellungsform angenommen:

„Mit Beginn des Jahrhunderts, für Deutschland etwa seit 1904, entwickelt sich mit ausgesprochenem Massencharakter die 'Zeitung im Direktverkauf', die Straßenverkaufspressen, kurz 'Boulevardpresse' genannt. Schon in der graphischen Aufmachung ist sie auf anpackende und leserwerbende Kraft angelegt, um Absatz zu finden. Sie bedarf knappster Information in einer kraß nach außen gekehrten Form. Bald überflügelt sie an Auflagenhöhe alle anderen Zeitungstypen.“ (Dovifat/Wilke 1976, S. 62)

Kritisch werden dem Boulevardjournalismus zugrundeliegende Mechanismen einer Transformation von Inhalten gewertet:

„Durch sein ausgedehntes Angebot an Intimisierung und Personalisierung gesellschaftlicher Vorgänge gelingt es dem Anpassungsjournalismus, alle gesellschaftlichen Probleme auf individualpsychische zu verkürzen und damit dem Leser vorzugaukeln, daß hinter allem politischen Geschehen eigentlich immer nur 'rein Menschliches', die persönliche Vernunft oder Unvernunft, der persönliche Mut, die persönliche Laune, die persönliche Stärke oder Schwäche, die persönliche Leistung, das persönliche Versagen, die persönliche Problematik – eben die Persönlichkeit von Menschen wie du und ich steht. Diese Verwandlung gesellschaftspolitischer Themen in individuelle Lebensprobleme kann zwar eine gewisse emotionale Bindung des Lesers an den politischen Gegenstand, eine kumpelhaft angebedierte Vertraulichkeit gegenüber den Trägern des personalisierten politischen Geschehens herstellen, sie kann damit aber nicht die – von ihrer sozialstrukturellen Basis losgelöst – Probleme und Bedrohungen der Menschen ausreichend erklären.“ (Arens 1973, S. 56f.)

Hier einige Belege für eine Übertragung des „Boulevard“-Begriffs auf das Medium Fernsehen:

„Für das Fernsehen ist der Boulevard-Begriff neu. Was wir bisher kennen, sind Boulevard-Zeitungen und Boulevard-Theater. Boulevard-Zeitungen sind Zeitungen für einen großen Leserkreis, sind die Blätter für jedermann. In den USA entstand diese Form der Massenpresse in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie war technisch vor allem mit der Einführung von Rotations- und Setzmaschine, der Industrialisierung sowie der damit verbundenen Entwicklung zu großen Städten verbunden. Während die alten Nachrichtenblätter überwiegend im Jahresabonnement bezogen wurden, begann in den Städten der Straßenverkauf. Daher der Name Boulevard. Da das Finanzierungsrisiko im freien Verkauf natürlich wesentlich höher war, mußte der Anzeigenteil erweitert werden. Das wiederum setzte höhere Verkaufsauflagen voraus. Und um die zu erreichen, um bei der Laufkundschaft schnelle Resonanz zu finden, war eine andere Form von Journalismus notwendig, eine andere Ansprache: knappe Schlagzeilen, Aufmacher, die ins Auge springen, Themen, die die Leute sofort fesseln, keine starre redaktionelle Aufteilung, Verwischung der Grenzen von Information und Unterhaltung, mehr sogenannte 'Human Touch'-Geschichten. In Deutschland war das erste Boulevardblatt die 1904 von Ullstein entwickelte BZ am Mittag.“ (Schmidt 1992, S. 47)

„Schon ein flüchtiger Blick in den Fragenkatalog macht klar: Der 'heiße Stuhl' ist Fernsehen im Boulevardformat, Krawall als Unterhaltung. (...) Darf man denn wichtige und banale Themen auf die gleiche krawallige Art behandeln? Geht es an, über Familie, Prostitution, Kriminalität, Tierversuche und Volksmusik ein Spektakel zu veranstalten, als käme es darauf an, auf dem Wochenmarkt Gemüsehobel und Fleckenpaste zu verkaufen? Ich meine: Es geht nicht nur, es gehört sich so.“ (Broder 1993)

„Boulevardisierung des Fernsehens“ heißt: Das Medium holt eine Entwicklung nach, die für die Massenpresse schon vor einem Jahrhundert gültig war – es tut das freilich mit nur ihm eigenen Möglichkeiten, etwa der Dialogisierung in Nachrichtensendungen: Informationen werden etwa im Frühstücksfernsehen als inszeniertes Gespräch unter zwei Moderatoren vermittelt, Ankündigungen werden personalisiert, indem der Studiomoderator explizit die Perspektive des nachfolgenden Korrespondenten fokussiert oder bei der Redeübergabe als spielerische Form von „setting talk“ die geschmackvolle Krawatte des Nachrichtensprechers lobt.

„Boulevardisierung“ (oder auch „Infotainment“⁶) läßt sich generell umschreiben als Tendenz, Fernsehsendungen mit Stilmitteln der Bild-Zeitung zu konzipieren. Das bedeutet u.a. eine Personalisierung von Konflikten, die Präsentation von Sensationen, eine Beschränkung auf Kleinformate der Sachverhaltsdarstellung sowie Appelle an stereotype Bewertungsmuster. Prototypisch dafür sind Sendungen wie „Explosiv“ und „Der heiße Stuhl“ (RTL) sowie „Einspruch“ (SAT 1). Die Fronten eines zu behandelnden Konfliktthemas werden durch redaktionelle Setzungen bis hin zum szenischen Arrangement vorgegeben; die Diskussionsteilnehmer müssen ihre inhaltlichen Divergenzen und daraus resultierende Beziehungen wie Streitkoalitionen und -oppositionen nicht mehr interaktiv herstellen, sondern nur noch nach den Vorgaben aktualisieren.

Das hat ethische Implikationen: Werden in Sendungen wie „Einspruch“ Akteure vorgeführt, ohne daß sie sich wehren können? Werden im Bemühen um „Tabubrüche“ auf einem mittlerweile weitgehend tabufreien Gelände Themen als aktuell und brisant verkauft, die eigentlich nur pein-

⁶ Ich benutze die Begriffe hier synonym. Zu „Infotainment“ vgl. Holly 1990, der darunter eine Vermischung von Präsentationsformen, Realitätsebenen und Bereichen wie Politik und Unterhaltung faßt. Göpfert 1992 formuliert zu diesem „Mix von Information und Unterhaltung“ einen Katalog rezipientenorientierter journalistischer Arbeitsnormen („Die Themen müssen stimmen und gut recherchiert sein. Der Inhalt muß so aufbereitet werden, daß er die Menschen anspricht, daß er die Sorgen und Wünsche der Zuschauer formuliert. Informationen, die die Menschen erreichen sollen, müssen Fragen beantworten, die sich den Menschen auch tatsächlich stellen“). Graber 1994 untersucht die Beziehung zwischen einer sensationellen Aufmachung von Routine-Nachrichtenstories und dem drohenden Informationsverlust; durch eine dramatisierende Rahmung würden die politikrelevanten Aspekte von Nachrichten oft durch Unterhaltungsmomente verdeckt.

lich sind (wie bei „Einspruch“ eine Neigung zur detaillierten Thematisierung von Sexualpraktiken)?

Diese Überlegungen stehen im Zusammenhang mit generellen Problemen des Privatfernsehens: Eine Orientierung auf Einschaltquoten ist dominant, „Zapping“ durch den Zuschauer (Weiterschalten per Fernbedienung in spannungsarmen Momenten) muß verhindert werden. Die Folgen sind eine „Kurzatmigkeit“ – die Sendung als rasche Aufeinanderfolge von Höhepunkten; Phasen, die für Zuschauer schwierig oder wenig attraktiv sind (Ruhe, argumentative Vertiefung usw.), werden systematisch verhindert.

Sendungen wie „Einspruch“ haben mit kalkulierten Verstößen gegen Normalformen von Alltagsgesprächen operiert: So gilt zeitweises Nicht-Ausreden-Lassen und Durcheinanderreden, das vom Moderator nicht unterbunden, sondern gefördert wird, als Beleg für die Brisanz des Themas. Die sekundäre Adressierung von Äußerungen an das Studiopublikum (das stellvertretend für die Fernsehzuschauer schlechthin präsentiert wird) wird forciert: Man versucht nicht, den Gesprächspartner zu überreden, gar zu überzeugen, zumindest aber gegenüber Dritten sich von ihm zu distanzieren, sondern beim Publikum Punkte zu sammeln – es johlt und klatscht bei jeder Pointe, bei jedem Treffer.

Hendrik Schmidt vertritt die These, daß „ebenso wie Boulevard-Zeitungen und Boulevard-Theater das allein werbefinanzierte Fernsehen seine Zuschauer immer erst gewinnen, sie also 'dort abholen müsse, wo sie sind'." (Schmidt 1992, S. 47) Er knüpft daran die optimistische Prognose, daß die „Entwicklung zum Boulevard-Fernsehen in der Bundesrepublik Ausdruck einer Normalisierung unserer Medien-Kultur ist“, „Ausdruck unserer zunehmenden Fähigkeit, mit dem Fernsehen als einem Massenmedium umzugehen“ und „es nicht ständig mit pädagogischen und kulturellen Ansprüchen zu überfrachten“ (Schmidt 1992, S. 47).

Typisch ist in derartigen feuilletonistischen Texten beim Thema „Boulevardfernsehen“ der rasche Übergang von Beschreibungen zu Bewertungen, denn diese Beschreibungen sind meist aus interessengeleiteter Perspektive geschrieben. Abgesehen von historischen Sachverhaltsdarstellungen (zur Entwicklung der Boulevardzeitung und zum Zusammenhang zwischen ökonomischen Bedingungen und Textgestaltung) geht es entweder um eine Legitimation des neuen Boulevard-Typs im Fernsehen (sei es von Leuten, die wie Hendrik Schmidt als Pressesprecher einer privaten Fernsehanstalt einer solchen positiven Wertung verpflichtet sind, sei es von Kritikern wie Broder, die sich vom kulturkritischen „Mainstream“ distanzieren wollen) oder um eine kulturkritische Verdammung.

Ein Mittel der Boulevardisierung von Information sind Streitgespräche als Mittel zur Medienpräsentation von Konfliktpositionen. Notwendige Fol-

gen sind dabei eine Reduktion von Komplexität und ein Verzicht auf die Erarbeitung und Präsentation von Lösungen. Erwünscht ist andererseits, daß Beteiligte ihre authentische Problemsicht und eigene Verstrickung präsentieren, aber nicht professionell und vertretungsweise über Positionen von abwesenden Dritten reden.

5. Zum Konzept von „Streit im Schloß“

Wie ein solches Sendungskonzept konkret aussieht, möchte ich belegen durch Ausschnitte aus einem Interview, das ich 1990 mit Dietmar Zimmermann, einem Redakteur der Gesprächssendung „Streit im Schloß“ des Saarländischen Rundfunks (im dritten Fernsehprogramm Südwest 3), geführt habe. Ziel meiner Interviews war, eine andere Perspektive auf die Sendung als die eigene alltagsweltliche oder linguistische zu gewinnen. Generell ist das Ziel einer derartigen ethnographischen Arbeit die Rekonstruktion von Beteiligtenperspektiven; folglich waren Interviews nicht nur mit Moderatoren und Redakteuren als den „Agenten“ der Institution Fernsehen, sondern auch mit Talkshow-Gästen als den „Klienten“ zu führen, um ihr Beteiligungskonzept und ihre retrospektive Interpretation kennenzulernen.⁷ Damit ging es mir also zum einen generalisierend um Darstellungen von Sendungskonzepten und um den Vergleich mit anderen Sendungen auf dem „Markt“, insbesondere um die Leitidee, den präferierten Interaktionsstil und die Zusammensetzung der Gesprächsrunden; zum anderen konkret und lokal um Retrospektiven: Ich veranlaßte den Moderator oder Redakteur zu Interpretationen von Episoden abgelaufener Sendungen: Wurden sie als geglückt im Sinne des Konzepts, als abweichend vom Konzept, aber dennoch interessant oder als mißlungen gesehen? Meine Vermutung dabei war, daß in solchen Retrospektiven Interaktionswissen, insbesondere Bewertungen aufgrund von Kommunikationsnormen, zum einen zwar indirekter, vermittelter und handlungsschematisch eingebettet, zum anderen aber authentischer und glaubwürdiger manifest würde als bei einer direkten Aufforderung, das Sendungskonzept darzustellen.

Auf meine Frage nach dem Konzept der Sendung legitimiert Zimmermann ein neues Konzept über seine innovative Qualität als Angebot auf einem allerdings gut gefüllten Markt von Gesprächssendungen im Fernsehen:

„Wir haben ja ne ganze Reihe von Talkshows in den dritten Programmen und eben auch im S3-Programm, und wenn man dann schon etwas Zusätzliches einführt, dann sollte es zumindest auch ne echte Alternative sein zu dem, was ansonsten läuft.“

⁷ Die Begriffe „Agent“ (d.h. das Personal) und „Klient“ (d.h. die eine Institution in Anspruch nehmen oder von ihr in Anspruch genommen werden) übernehme ich von Ehlich/Rehbein (1980), die beiden weitgehend regulierte und durch die Institution als Handlungsraum determinierte Handlungsmöglichkeiten zuschreiben, über die institutionenspezifisches Wissen ausgebildet ist.

Eine neue Sendereihe wird hier also legitimiert durch ihre konzeptionelle Unterscheidbarkeit. Das Konzept nun lautet summarisch:

„Wir haben gemeint, daß man so etwas aufgreifen könnte, das mit einem Schlagwort so 'Streitkultur' genannt werden könnte, also von der wir also annehmen, daß diese Streitkultur grade im deutschen Fernsehen nicht besonders gut entwickelt ist; und deswegen haben wir auch so einen etwas provokanten Titel dann zunächst mal uns ausgedacht.“

Was versteht die Redaktion nun unter einem fernsehgerechten Streit? Zimmermann führt dazu aus:

„Dann haben wir gedacht, Streit sollte man nicht vom Zaune brechen, wenn es keinen Streit gibt, das wär ja relativ einfach, so dramaturgisch Leute aufeinander zu hetzen, das wird ja auch gemacht bei RTL teilweise und in dieser Sendung 'Explosiv', wo man einfach mal versucht, so Leute bißchen in Rage zu bringen – das hatten wir an sich nicht vor, sondern wir wollten mehr mal fragen: 'Wo gibt es in der Gesellschaft Streit? Wo ist Streit überhaupt da?' und dann versuchen, diesen Streit aus gesellschaftlichen Rahmen rauszunehmen, aus der großen Makrostruktur Gesellschaft rauszunehmen und in so einen Saal reinzupacken, indem man einfach sagt: 'Welche Kontrahenten sind es denn da, die sich da bestreiten oder die zumindest in irgendeiner Form als Streithähne da in dieser gesellschaftlichen Streitecke eben fungieren?' Und dann kann man zu bestimmten Themen eben auch sehr leicht Leute ausmachen, die an diesem Streit beteiligt sind, die also unterschiedliche Meinungen, unterschiedliche Interessen und auch unterschiedliche Arten haben, sich zu artikulieren, eine Sache zu akzeptieren oder auch nicht, auch unterschiedliche Toleranzen vielleicht haben mögen. Und das war so die Grundidee, daß wir gesagt haben: 'Wir wollen keinen Streit vom Zaun brechen, wir wollen aber da, wo es in der Gesellschaft eben Streit gibt, da wollen wir nicht kneifen, wollen sagen: Das wollen wir eben versuchen, in diesen Raum hineinzubringen, indem wir die Kontrahenten, die Beteiligten eben zusammenbringen, alle auf einen Haufen'. Und das Wort 'Haufen' hat da also die Bedeutung, daß es eben nicht wenige sind, sondern möglichst viele sind und auch in jeder Weise Betroffene sind.“

Zimmermann grenzt sich ab von den 1990 neuen Streitshows der Privatsender: Dort sei Streit ein inszeniertes Kunstprodukt. Bei seiner Sendung dagegen solle ein gesellschaftlich existentes Streitthema nicht medial hergestellt, sondern aufgegriffen werden. Angestrebt war ein Bürgerforum, besetzt mit Vertretern für möglichst alle Positionen, die für ein strittiges und aktuelles Thema als relevant anzusehen sind: die Transformation eines komplexen sozialen Konflikts in den Rahmen einer Fernsehsendung, wobei die Teilnehmer relevante gesellschaftliche Gruppen vertreten.

Die Sendereihe wurde – als Pilotsendung – nach einer Aufzeichnung vom 20.12.1989 erstmals am 23.12.1989 gesendet. Die Gesprächsform war ein Forum von 40 Gesprächsteilnehmern mit prinzipiell gleichem Rede-recht; dadurch unterschied sich diese Sendung von Talkshows und Panel-Diskussionen, bei denen eine bevorrechtigte Innenrunde einem mehr oder weniger passiven Publikum gegenübersteht. In diesem Bürgerforum sollten Vertreter aller zum Thema relevanten Interessengruppen sitzen; in dieser

Sendung waren es unter dem polarisierenden Titel „Mitbürger oder Ab-sahner?“ Aussiedler, DDR-Übersiedler, sozial deklassierte Menschen aus Westdeutschland, Vertreter des Bundesbauministeriums und der Bundesanstalt für Arbeit, Vertreter von Mieterschutzbünden usw.

Schwierig bei einer so großen Teilnehmerzahl war die Organisation des Sprecherwechsels: Die Teilnehmer bekamen bei Wortmeldungen das Mikro per Angel gereicht und wurden dann mit Einblendung vorgestellt.

Das Thema der Sendung betraf ein damals aktuelles politisch-gesellschaftliches Konfliktthema: die dramatisch schwankende Einstellung der Westdeutschen zu Menschen aus Osteuropa und der DDR, die hierher kamen – eine Einstellung, die zwischen Solidarität, wenn nicht gar Bewunderung, und schroffer Ablehnung aufgrund von Sozialneid und von Ängsten schwankt, die Aus- und Übersiedler würden das Sozialgefüge der BRD zerstören.

In der Ansage wird von einer Aufzeichnung gesprochen, in Programmzeitschriften wird die Sendung mit dem Untertitel „Live zu einem heißen Thema“ angekündigt. Es handelt sich um eine „Quasi-Live-Sendung“, also eine unter Live-Bedingungen aufgezeichnete und zeitversetzt ohne Kürzungen und Eingriffe gesendete Diskussion. Hier ein Ausschnitt:⁸

⁸ Transkriptionszeichen:

(a) Intonation:

/	Fortsetzung, Stimme nach oben
-	Stimme in der Schwebe
\	Schlussintonation, Stimme nach unten
vo"ll	Betonung
gi:nge	Dehnung

(b) Pausen:

*	ganz kurzes Absetzen, Gliederungssignal
**	kurze Pause
***	mittellange Pause
2	längere Pause von 2 Sekunden

(c) Sonstiges:

+ich	auffällig schneller Anschluß
au	Formulierungsabbruch
ob=eh	Verschleifung
K	Kommentarzeile (zu einer Sprecherzeile)
K	globaler Kommentar
# #	Gültigkeitsbereich eines Kommentars
<	lauter
>	leiser
→	schneller
←	langsamer

588 BG: (0:42.09) also ich möchte mal was äh ** zu den arbeitsplätzen
 589 BG: sagen\ wir sind hier rübergekommen
 590 BG: mit ** ganz wenig erwartungen erstensw/ ** wir haben
 591 BG: haben gedacht es wird noch viel schli"mmer kommen\ ** wir
 592 BG: sind überrascht gewesen von der herzlichkeit und
 593 BG: freundlichkeit der menschen/ die uns entgegneten\ ** äh-
 594 BG: ich habe ei"nen monat nach meiner/ *1,5* nach dem * aufenthalt
 595 BG: hier/ habe ich angefangen zu arbeiten\ auch nicht in dem beruf
 596 BG: den ich gelernt habe/ ** ich habe erstens feinblechner
 597 BG: gelernt und zweitens war ich sekretä"rin in der ddr/ ich habe
 598 BG: da kei"ne arbeit bekommen aber ich bin flexibel ich bin in nen
 599 BG: la"ger arbeiten gegangen\ und wer arbeiten wi"ll/ beko"mmt
 600 BG: auch arbeit\ * ich habe <viele angebote\ #*3*# ich habe viele
 601 K #KURZER BEIFALL IM
 602 BG: angebote noch im nachhinein bekommen\
 603 HMü: #(das arbeitslosengeld?)#
 604 K SAAL# #OHNE MIKRO #
 605 PH: also- ** ma| machen wir mal wei| a|
 606 BG: ja da stau"n ich- wieso is| wieso
 607 BG: sind so sehr viele arbeitsplätze| ** hier da
 608 HMü: #(...) ungeheuerlich aber-# wie können sie so etwas
 609 K #OHNE MIKRO #
 610 HMü: sagen sie wissen doch das problem der arbeitslosigkeit ist
 611 BG: STÖHNT moment- <moment\
 612 HMü: so gro"s in diesem land und wird immer größer- weil
 613 KB: wo
 614 BG: über di moment jetzt muß ich sagen
 615 HMü: sie eine arbeit gefunden haben warum vera"llgemeinern sie
 616 KB: denn wo denn\
 617 BG: * wir haben nicht über die arbeitsvermittlung die arbeit
 618 HMü: dann\ >das ist ja ungeheuerlich
 619 BG: bekommen wir haben sie uns se"lbst gesucht- und da muß jeder
 620 X: also

- 621 BG: selbst suchen hier-
- 622 HMü: das macht das problem i"mmer noch nicht anders\
- 623 X: wi| also
- 624 BG: aber wieso haben wir alle arbeit bekommen-
- 625 HMü: aber wie der- der junge mann gesagt
- 626 HMü: hat er- ihm ist #das und das und das und das# gelungen- ah
- 627 K #AUFZÄHLEND #
- 628 HMü: dann haben sie vielleicht auch noch n bischen glück gehabt
- 629 BG: #glück/#
- 630 K #EMPÖRT#
- 631 HMü: dann haben vielleicht auch noch zufälle das eine oder das
- 632 BG: wir haben die gelben seiten gewälzt-
- 633 HMü: möglich gemacht- dann haben sie- >äh also-
- 634 X: also
- 635 BG: wissen sie- wir sind losgefahren wir
- 636 HMü: dann her| sind immer noch zufälle im spiel-
- 637 BG: haben uns- wir haben äh vom schwesterwohnheim
- 638 HMü: außerdem hat das mit dem was
- 639 BG: unterstützung bekommen
- 640 HMü: der=äh- der: herr dahinten sagt überhaupt nichts zu tun *
- 641 BG: do"ch (...) war das problem\
- 642 HMü: nicht-
- 643 JT: #ganze menge#
- 644 K #OHNE MIKRO #
- 645 RD: doch eine ganze menge * find ich auch\

In dieser Passage – etwa 40 Minuten nach Beginn der Sendung – stellt sich die DDR-Übersiedlerin Brigitta Günzel (BG) mit ihrer persönlichen Geschichte in Widerspruch zu der gängigen Darstellung, daß Übersiedler im Westen große Probleme mit der Wohnungs- und Arbeitsbeschaffung hätten – sie bekundet, daß sie als Übersiedlerin keine Probleme gehabt habe, in Westdeutschland Arbeit zu finden und bewertet die Verhältnisse hier positiv. Sie stützt ihre persönlichen Erfahrungen ab mit der Maxime „Wer arbeiten will, bekommt auch Arbeit“ (PH ist der Moderator Peter Huemer).

Die aus Rumänien stammende deutschsprachige Autorin Herta Müller (HMü), die 1987 in den Westen kam, hält diese Darstellung für „ungeheuerlich“: Sie wirft der DDR-Übersiedlerin vor, ihre persönliche

Geschichte zu verallgemeinern und so die reale Arbeitslosigkeit in Deutschland zu verharmlosen. Implizit ist damit für sie Personalisierung hier ein untaugliches Prinzip zur Darstellung von Mißständen.

Kann man das Frau Günzel wirklich vorwerfen? Sie hat doch nur genau dem entsprochen, was die Macher der Sendung von ihr erwarteten: daß sie zum einen ihre persönliche Sichtweise des Problems, ihre Erfahrungen, Einstellungen und Erwartungen artikuliert, daß das aber zum anderen nicht ganz persönlich, sondern für eine Gruppe von Betroffenen typisch ist.

- 890 PH: meine herren- wir können uns bei d|
- 891 HMü: (...) aber doch gar nicht-
- 892 HP: sie müssen
- 893 PH: darf|
- 894 HMü: was ist das für eine sendung\ das möchte ich mal
- 895 HP: doch zahlen akzeptieren\ wir haben hundert-
- 896 PH: darf ich sie überschreien-
- 897 HMü: sagen
- 898 HP: siebenundvierzigtausend arbeitslose weniger- als zur gleichen
- 899 PH: bitte-
- 900 HMü: ich möchte mal fragen was ist das für eine
- 901 HP: zeit des vorjahres\ das ist ein faktum\
- 902 HMü: sendung/ was hat das für einen sinn daß man hier- * fünfzig
- 903 HMü: leute hinsetzt/ wie marionetten/ ich fühle=ch mich mißbrau"cht\
- 904 PH: mhm/
- 905 HMü: in diesem rahmen #zu diskutieren/# und wenn ich gewußt
- 906 K& #EINZELNER BEIFALL#
- 907 HMü: hätte daß das so etwas läuft wäre ich nicht gekommen- nicht
- 908 HMü: wegen den meinungen- sondern wegen der art und weise des
- 909 HMü: vorgehens\ und ich finde daß es abstru"s ist und eine- * eine
- 910 HMü: hinterhältige kalkulation/ eines spektakels\ * und dafür hat
- 911 HMü: man leute hierher gesetzt-
- 912 KB: #ja * ist richtig# <der meinung bin
- 913 K #OHNE MIKRO #
- 914 PH: a| ja
- 915 HMü: ich meine entweder sie wollten mit leuten reden/ und
- 916 KB: ich auch\
- 917 HMü: dann hätten sie einen gewissen kreis von leuten eingeladen/ ein

- 918 HMü: paar person +aber fünfzig leute/ * das wird nur hin- quill quer
- 919 PH: naja aber wir bemühen uns ja jeweils bei einem
- 920 HMü: und * hin und her geschrien und und
- 921 PH: thema zu bleiben natürlich springts gelegentlich\
- 922 HMü: äh/ #da ist dieses ding das ist wie ein opferstock/
- 923 K #ÜBER DIE MIKROFONANGEL
- 924 KB: das hätten
- 925 PH: bitte
- 926 HMü: das wird mir vor den mund gehalten/#
- 927 K #
- 928 KB: sie doch von vornherein wissen müssen daß sie über
- 929 PH: ja
- 930 HMü: und ich meine es ist- das mit
- 931 KB: eine solche * themenfülle gar nicht re"den können das ist
- 932 HMü: dem schloß und mit dem äh also- spuk oder streit oder was- ich
- 933 KB: doch unmöglich die ganze sendung ist völlig-
- 934 PH: m:
- 935 HMü: finde das auch- fühle- ich fühle mich richtig mißbraucht\
- 936 KB: völlig verf|
- 937 PH: a a
- 938 HMü: ich muß an| das is is * wirklich- es hat kein
- 939 KB: ja richtig
- 940 IW: entschuldigung
- 941 PH: frau klier
- 941 HMü: konzept und nichts weiß und weiß nicht we"r da was wollte ich-
- Etwa eine Viertelstunde später steigert Herta Müller die bislang schon vorgebrachte Sendungskritik: „Ich fühle mich mißbraucht“. Sie kritisiert das Sendungskonzept als einen inhumanen Ansatz („eine hinterhältige Kalkulation eines Spektakels“). Die aus Ostberlin stammende Regisseurin und Bürgerrechtlerin Freya Klier (FK) pflichtet Herta Müller bei:
- 943 PH: frau klier sie wollten dazu auch-
- 944 FK: ja ich muß mich
- 945 PH: ja
- 946 FK: einfach anschließen ja es geht- * äh äh die probleme sind hier
- 947 FK: auf dem tisch und ich finde es es sehr interessant die erregung
- 948 FK: steigt- ja es betrifft sehr viele\ und erstaunlicherweise
- 949 FK: natürlich nicht die poli"tiker sondern die drunter lei"den

950 FK: müssen alle probleme werden angerissen und dann wird *
 951 FK: ra"sich drübergegangen mit slogans/ mit stammtisch- äh äh
 952 FK: parolen/ ohne daß irgendwie in die tie"fe gegangen wird ich
 953 FK: möchte wi"ssen zum beispiel von den leuten aus der ddr/ mit
 954 FK: welcher u"nverfrorenheit sie sich über ein la"nd äußern/ **
 955 FK: das sie vielleicht seit einem oder zwei monaten bewohnen und
 956 BG: #wer hat sich geäußert über dieses land#
 957 K #OHNE MIKRO #
 958 FK: nicht ke"nnen\ na sie
 959 FK: rei"chlich ja- sie behaupten #also das und da"s gibt es nicht-
 960 K #AUFZÄHLEND
 961 FK: wer arbeit sucht der krie"gt ne arbeit-# ich finde das
 962 K #
 963 FK: bedrückend ja- ich komm ooch aus der ddr ich schä"me mich für
 964 BG: ich hab nicht |
 965 FK: sie\ sie haben nicht * einen moment lassen sie mich
 966 FK: bitte ausreden sie em sie haben nicht die temperatur für
 967 FK: dieses thema ja/ *2*
 968 BG: oh das war aber sta"rk- sie äh sie fangen jetzt an irgendwie
 969 BG: hart zu werden hier- ich möchte jetzt eins sagen- ich habe
 970 BG: mich nicht über das la"nd geäußert- ich habe mei"ne eindrücke
 971 BG: geschildert- wie es von a"nfang an gewesen ist- daß wir nicht
 972 BG: mal mit diesen erwa"rtungen gekommen sind- die wir hier
 973 BG: getroffen haben- oh nein\
 974 FK: das ist eine (...) (...) sie lassens-
 975 BG: das i |
 976 FK: *2* <natürlich sind die po"len benachteiligt- sind die tü"rken
 977 FK: benachteiligt und zwar in jeder hi"nsicht- und es gibt einen
 978 FK: chauvinismus der sich breitmacht ja/ wer deutscher ist- ** das
 979 FK: geht ja untereinander schon los- ist| also ich finde das
 980 FK: bedrü"ckend-

Die Vertiefung von Themen, die sie möchte, bedeutet aber für sie nicht unbedingt argumentative Verständigung, sondern die Möglichkeit, solchen Sachverhaltsdarstellungen scharf zu widersprechen, die sie für illegitim hält. Freya Klier kritisiert in diesem Zusammenhang Brigitta Günzel; sie wird persönlich und spricht ihr die Qualifikation ab, zum Thema „Chancen und Probleme von Übersiedlern“ sich kompetent zu äußern, weil sie Westdeutschland nicht hinreichend kenne. In diesem Vorwurf schwingt die eigene Leidensgeschichte von Freya Klier mit, die als Bürgerrechtlerin und Dissidentin 1988 unter entwürdigenden Umständen aus der DDR hinausgeworfen wurde, dann aber im Westen auch nicht als Regisseurin erfolgreich war. So entwickelt sie eine Solidaritätshaltung mit „Opfern“ und findet eine Haltung, bei ausreichender Flexibilität komme man im Westen gut zurecht, unverfroren.

- 990 RH: wollen wir| [...] die ddr ist nicht
- 991 RD: ja- nei"n\ ich ich möchte ja auch ni\
- 992 RH: besser als die brd das hat ja auch niemand behauptet-
- 993 RD: ich au"ch nicht-
- 994 RH: und da es jetzt meinungsfreiheit gi"bt/ wird jetzt alles
- 995 RH: andere ho"chkommen/ was im deutschen volke lebt\ was bisher
- 996 RH: mit harter faust unterdrückt wurde aber dennoch ist es doch
- 997 RH: si"nnvoll daß wir uns über die"se probleme- ** chauvinismus
- 998 RH: nannten sie jetzt- sachlich unterhalten\ ich wohne in einem
- 999 RH: grenzbezirk frankfurt o"der ich weiß sehr woh"l- ** daß man
- 1000 RH: die vorurteile/ gegenüber den polnischen nachbarn/ viele
- 1001 RH: jahre/ hart unterdrückt hat- jetzt kommen sie ho"ch aber *
- 1002 RH: damit müssen wir- zumindest müssen wir den versu"ch machen uns
- 1003 RH: * sa"chlich auseinanderzusetzen/ und i"ch für meinen teil-
- 1004 RH: möchte ** genau so wie ich jetzt nach westen fahren kann
- 1005 RH: >also nach westberlin und ** <hierher- möchte ich natürlich
- 1006 RH: au"ch wieder * zu den polnischen nachbarn fahren dürfen- ich
- 1007 RH: finde * es * steht uns gu"t an als deutsche- wenn wir gerade
- 1008 RH: diese themen- denn im moment haben ja so manche nachbarn auch
- 1009 RH: wieder angst * vor uns- wenn wir die ** sachlich behandeln
- 1010 RH: würden und damit will ich ni"cht sagen- daß die ddr per se"-

- 1011 RH: besser sei als die brd +würde ich mir nie" anmaßen daß die
 1012 RH: verhältnisse dort besser sind <wir wissen aber im moment/ auf
 1013 RH: welchem moralischen trümmerhaufen wir dort sitzen- >das wissen
 1014 RH: wir- ** und das sollte man mit ernst behandeln- das ganze
 1015 RH: thema finde ich

Rolf Henrich (RH) vom „Neuen Forum“, einer Bürgerrechtler-Partei, die in der Zeit der Wende 1989 in der DDR entstand, versucht, den sich bedenklich spaltenden Rahmen des Gesprächs zu klammern: Er hält ein Plädoyer für ein offenes Gespräch über nationale Ressentiments – öffentliche Kommunikation als Mittel, die „Büchse der Pandora“ in den Griff zu bekommen, die in der DDR geöffnet wurde – nationalistische Ressentiments wurden von der Staatsführung und vom Sicherheitsapparat bislang unterdrückt und melden sich nun umso heftiger zu Wort.

- 1020 PH: nein- bittesehr-
 1021 VK: ich wollte ei"ne bemerkung mal loslassen zu der sendung
 1022 VK: auch es ist offensichtlich so daß hier derjenige der hier am
 1023 VK: lautesten schreit/ und die unverschämtesten dinge am
 1024 VK: lau"testen rausschreit/ offensichtlich auch die meiste
 1025 VK: redezeit eingeräumt bekommt/ ** äh: ich hab dann auch
 1026 VK: vermie"den auf bestimmte ** nach meinem empfinden=ähm
 1027 VK: unangenehme äusserungen auch ** äh >m< ** verlä"ngert laut **
 1028 VK: zurückzurufen/ ** also wenn davon geredet wird es gebe
 1029 VK: beispielsweise keine wohnungsnot/ RÄUSPERT SICH und es gebe
 1030 VK: keine * klassifizie"rungen innerhalb der bundesdeutschen
 1031 VK: wohnbevölkerung von der müssen wir ja wohl mal reden und nicht
 1032 VK: nur von denen/ *2* äh die eben einen solchen paß haben- also
 1033 VK: ich finds ** a schlicht und ergreifend zum kotzen/ wenn hier
 1034 VK: von von schei"nasylanten geredet wird und ne gute freundin von
 1035 VK: mir ** sucht die lebt seit acht jahren in der bundesrepublik/
 1036 VK: arbeitet seit acht jahren als krankenschwester/ *2,5* und=äh
 1037 VK: >beziehungsweise im kindergarten entschuldigung/ ** <und wol
 1038 VK: sucht ne wohnung und kommt überhaupt nicht über den satz raus

1039 VK: und wird wird gleich nach ihrer hautfarbe gefragt/ ** wer dann
 1040 VK: so tut als gä"be es ** keine proble"me- und dann gleichzeitig
 1041 VK: davon redet/ es handele sich dabei um um unerwünschte leute
 1042 VK: um| wie das zum teil im begriff zwar ni"cht aber intendiert
 1043 VK: offensichtlich auf arbeitsscheue/ und so weiter und so weiter
 1044 VK: de| das sind diejenigen die- ** versuchen/ ganz offensichtlich
 1045 VK: ne * tei"lung herzustellen und diese teilung ist ja auch hier
 1046 VK: erkennbar wir haben nen ** nen ausländischen mitbürger hier/
 1047 VK: wir haben ne polnische spä"taussiedlerin hier/ und wir haben
 1048 VK: äh- ** deutsche aus der ddr und wir haben da sehr sehr
 1049 VK: unterschiedliche erfah"rungsberichte es soll mir doch niemand
 1050 VK: erklären es liege daran daß die leute n unterschiedliches
 1051 VK: naturell haben sondern auf besch| unterschiedliche
 1052 VK: voraussetzungen hier sto"ßen/ und auf unterschiedliche
 1053 VK: behandlungsmuster und darüber müssen wir reden und den
 1054 VK: begriff der solidaritä"t/ ** wieder verstärkt einbringen in
 1055 PH: mi:
 1056 VK: die diskussion auch ganz in dem sinne wie klaus bölling das
 1057 VK: gesagt hat- solidarität innerhalb der bundesrepublik und
 1058 VK: solidarität aber auch gegenüber der ddr ** zum beispiel aber
 1059 VK: au"ch bitteschön gegenüber den ländern osteuropas die diese
 1060 VK: entwicklung in der ddr zum beispiel mit möglich gemacht haben
 1061 VK: und wenn wir alle draufschaun auf die ddr erinnert euch bitte
 1062 VK: daß es die po"len waren- die über acht oder neun jahre
 1063 VK: unverdrossen und viel länger- und viel mehr gelitten haben in
 1064 VK: ihrer geschichte über die jahrhunderte hinweg- die da" n ganz
 1065 VK: gewaltiges stück dran teilhaben und wir kucken nur noch **
 1066 VK: nach dresden und freuen uns offensichtlich begeistert an den
 1067 VK: schwarz-rot-goldenen fahnen und vergessen die"/ die im prinzip

- 1068 VK: da mitgeholfen haben daß es so weit kommen könne daß wir uns
 1069 VK: freuen könnte daß am| können am heiligen abend machte er die-
 1070 VK: ** brandenburger tor auf da hat die solidarosc
 1071 VK: beispielsweise- und das ganze polnische volk was unter den
 1072 VK: deutschen so viel gelitten hat n ga"nz gewaltiges stück **
 1073 VK: dran teilgehabt und daran sollten wir bitteschön auch mal
 1074 VK: denken wenn wir weihnachten uns übers brandenburger tor freuen

Volker Klemm (VK), ein Studentenfunktionär, übt Sendungskritik: Die Sendung fördere den systematischen Verstoß gegen Gesprächsregeln (Wer laut schreit, setzt sich durch), man müsse sich dem eigendynamischen Sog dieses Sendungskonzeptes entziehen, zudem verniedliche die Sendung systematisch strukturelle Probleme, indem sie sie als Probleme eines „unterschiedlichen Naturells“ unzulässig personalisiere (etwa die Wohnungsnot, wobei für VK die Perspektive von nicht am „Bürgerforum“ Beteiligten, nämlich von ausländischen Studenten in Deutschland, die relevante Problemsicht ist).

Auffällig: An jede metakommunikative Kritik wird eine argumentative Fortsetzung der eigenen Positionsdarstellung angehängt, Sendungskritik wird als rederechtssichernder Joker funktionalisiert. Unmittelbar darauf folgt eine Metakommunikation über Vorwürfe zum Sendungskonzept: Der Moderator PH wehrt sich dagegen, daß er und die Redaktion der Sendung für Kontroversen und das Gesprächsverhalten von Teilnehmern verantwortlich gemacht werden in einer Situation, die „kontroversiell“ sei.

Kann man also sagen, hier sieht man, wie ein Sendungskonzept scheitert? Ist die Sendung, wie hier einige Diskussionsteilnehmer behaupten, mißlungen? Interessant ist die nachträgliche Interpretation dieser Szene durch den Redakteur der Sendung: Auf meine Frage, ob die unterschiedliche rhetorische Geschicklichkeit von medienerfahrenen und -unerfahrenen Teilnehmern ein konzeptuelles Problem für eine solche „Bürgerforums“-Sendung sei, sieht er die Sendung als Beleg für

„(...) Sprachbarrieren, die da sind, also Kommunikationsbarrieren, daß die Leute, die gewohnt sind, Dinge intellektualistisch zu sehen und auch entsprechend in einer metasprachlichen Ebene über die Dinge zu reflektieren – diese Leute tun sich sehr schwer, mit dem Mann auf der Straße, mit dem Mann aus dem Volke oder mit den Bürgern da tatsächlich klarzukommen. Das hat sich ja doch in sehr deutlicher Form auch in dieser Sendung gezeigt, und das fand ich, das waren auch die Highlights dieser Sendung. Ich denke da beispielsweise an den Dialog zwischen der Freya Klier und so einer Übersiedlerin aus der DDR, wo also diese Frau, die nun wirklich aus der DDR, die also wirklich doch eine sehr bewußte und und auch eine überlegte Frau war, die auch was geäußert hat, eine Meinung, die weit verbreitet ist sicherlich; also sie hatte ja gesagt, daß der, der

hier sich bemüht und so weiter erstens Arbeit findet, und man muß 'n bißchen flexibel sein und nicht immer nur auf seinen beruflichen Qualifikationen bestehen, und dann kann man auch hier einsteigen in das System, und da muß man eben fleißig sein, und dann hat man auch sehr schnell das, was man sich an sich davon erwartet, und das fände sie, also das müßte man hier ganz deutlich sagen; und da sagte eben die Freya Klier, bestritt ihr überhaupt die Berechtigung, dieses zu sagen, und sagt: 'Sie beleidigen alle andern Frauen, die also jetzt nicht so gut dran sind wie Sie', und sah das eben tatsächlich aus so einer Ebene heraus, die mit der Erfahrung vor Ort relativ wenig zu tun hatte; und dann war die Frau so geschockt von dieser Frau Klier, die also dann sehr eloquent dann sie da zurückgewiesen hat, daß sie nur noch sagen konnte: 'Das ist aber stark', und mehr fiel ihr dazu nicht ein, es war aber genau diese Situation, die man ja auch gesehen hat, wenn der Herr Bölling also sehr geschliffen und so weiter über bestimmte Dinge geredet hat und wenn da Leute dann gesagt haben, ja so richtig haben sie es eigentlich nicht verstanden, was er gemeint hat, oder sie haben ihm dann gleich vorgeworfen: 'Ja, Sie leben da im goldenen Käfig und können da gut reden, aber für uns ist das, was Sie Realität nennen, etwas, was uns wesentlich näher ist als Ihnen offensichtlich'. Das sind aber Dinge, ich glaub, das muß dabei rauskommen. Alles andere, wenn dieses nicht mehr deutlich wird, daß die Leute auch Schwierigkeiten haben, miteinander zu reden, dann ist auch dieses Prinzip des Bürgerforums eben nicht mehr tragend."

Der Redakteur sieht mithin diese Szene gar nicht als Indiz eines Scheiterns der Sendung relativ zu ihren Ansprüchen. Positiv ist für ihn, wenn die Sendung eine in der realen Welt vorhandene Unfähigkeit zur Kommunikation und zum Dialog abbildet. Dies hat freilich etwas von einem Immunisierungsargument an sich: Die Sendung kann gar nicht scheitern – entweder lernen Zuschauer relevante Konfliktpositionen kennen oder die Unfähigkeit der Beteiligten zur Kommunikation.

Fazit: Die Sendeform scheint demokratisch, schafft freilich auch Probleme: Der Widerspruch zwischen geordneter Abfolge von Redebeiträgen nach Rednerliste und dem erwünschten Medienereignis spontaner Konfrontation führte zu massiv geäußelter metakommunikativer Kritik in der Sendung – an der als „zynisch“ oder „dummlich“ empfundenen provokanten Themenformulierung und der Diskussionsleitung durch den Moderator.

5. Zum Konzept von „Ulrich Meyer: Einspruch“

„Zwei Diskussionsgruppen mit gegensätzlichen Meinungen stehen sich in der 'Einspruch'-Arena gegenüber. Ganz normale Durchschnittsbürger kommen hier zu Wort, aber auch die Symbolfiguren für einen Mißstand, die Kleinen gegen die Großen, gegen diejenigen, die Verantwortung tragen. Keine Chance allerdings, bei 'Einspruch!' dabeizusein, haben die professionellen Talkshow-Jetter, diejenigen also, denen es in erster Linie darauf ankommt, sich selber oder ihr Produkt publikumswirksam zu vermarkten, die Pendler zwischen den TV-Stationen. Unverbrauchte Gesichter und ungewöhnliche Ansichten – das ist ein Markenzeichen von 'Einspruch!'“

In diesem redaktionellen PR-Text für die SAT1-Sendung „Einspruch“ (die Ende 1994 eingestellt wurde), der zugleich wohl potentielle Werbekunden

ansprechen sollte, finden sich oppositive Bewertungen für zwei Kategorien von Gesprächspartnern: positiv betroffene „kleine Leute“, mit denen sich Fernsehzuschauer identifizieren können, und Verantwortungsträger – negativ „professionelle Talkshow-Jetter“, die sich oder ihr Produkt darstellen wollen. Interessant ist, daß der mit „Infotainment“ oder „Unterhaltung“ in assoziativer Verbindung stehende Begriff „Talkshow“ nur an dieser negativ besetzten Textstelle vorkommt, während „Einspruch!“ dezidiert als „kontroverse Diskussion“ vorgestellt wird. Die unterhaltsamen Aspekte dieser inszenierten, durch szenisches und dramaturgisches Arrangement auf die Spitze getriebenen Kontroverse werden damit hier unterschlagen. Meine Vermutung: „Einspruch!“ sollte als seriöse Sendung dargestellt werden, die legitime gesellschaftliche Bedürfnisse bediene. Fraglich ist dabei freilich, ob die Sendung in ihrer wöchentlichen Abfolge den Anspruch des Innovativen in Bezug auf Gäste- und Themenwahl (stets) einlösen kann; ich erinnere an die gängige Darstellung des „Wanderzirkus“ von Talkshow-Gästen; und an die Konkurrenz bei der Behandlung aktueller Themen.

Auch in dieser werbenden Darstellung für „Einspruch“ spielt der Moderator eine herausgehobene Rolle:

„Ulrich Meyer greift als Moderator stärker in die kontroverse Diskussion ein, als sonst in Deutschland üblich. Er führt die Auseinandersetzung. Seine Aufgabe ist es, die beiden Seiten aufeinander auszurichten, Argumente herauszulocken, die unterschiedlichen Standpunkte klar herauszuarbeiten: der Moderator als Präparator.“

Gegen die gängige Zuschreibung (Meyer als Dompteur) wird hier positiv der „Präparator“ gesetzt, damit werden seine starken Eingriffe als Gesprächsleiter gerechtfertigt.

Wenn es gar heißt: „Stets aber vertritt Ulrich Meyer die Schwachen, die Leisen, die ungerecht Behandelten – diejenigen, die keine Lobby haben, häufig die schweigende Mehrheit. Gegen jene, die sonst das große Wort führen, die Verlogenen, die Schuldigen“, wird der Moderator gar zum Medien-Robin Hood hochstilisiert.

Dazu einige analytische Anmerkungen zur Sendung vom 3.5.1994 mit dem autoreflexiven Titel „Talkshow – hirnlos, schamlos, für Millionen“:

178 UM: ist ein argument * weniger\ was bleibt denn von ihrer

179 UM: pauschalkritik noch übrig >bitte sehr-

180 JH: erstens ist es keine

181 JH: pauschalkritik/ zweitens gibts gute themen# und es gibt

182 K& #INSERT "JOSEF

183 JH: schlechte themen/ * und man kann gute themen schlecht

184 K& NYARY/TV-Kritiker, Bild"

185 JN: verkaufen- man kann auch schlechte themen# gu"t verkaufen
 186 K& INSERT #
 187 JN: beides muß stimmen das thema und die verkaufe\
 188 UM: wunderbar was sti"nkt ihnen denn beso"nders- wenn
 189 UM: sie so- ** ins land schauen\
 190 JN: ** äh: es ist so" äh
 191 JN: früher gabs in den deutschen talkshows das prä/ das
 192 JN: phänomen/ ** es waren immer dieselben na"sen die da
 193 JN: auftraten äh: eine la"bermafia die wie eine karawane
 194 JN: von sendung zu sendung gezogen ist * heu"te kommt
 195 JN: erschwerend * dazu- die re"den auch noch über dieselben
 196 JN: #the"men alle nacheinander/ also man kann heute drei
 197 K& #INSERT "JOSEF WYARY/'Immer dieselben Pappnasen!'"
 198 JN: * sendungen nacheinander# ankucken- und überall wird
 199 K& INSERT #
 200 JN: das thema/ selbe thema von denselben leuten erörtert\
 201 JN: das find ich langweilig\
 202 UM: feine unterschiede spüren sie
 203 JN: do"ch- scho"n- öh aber die sind=äh-
 204 UM: da nicht so raus\ aber das
 205 JN: nei"n- das reicht einfach ni"cht\
 206 OK: reicht ihnen nicht\
 207 UM: björn nimmt man=äh diese damen und herren e"rnst
 208 UM: in irgendeiner form die kritiker/
 209 BS: ja sicherlich klar-
 210 UM: echt sagen wir m
 211 BS: mo/ montags morgens mußt du doch auch was
 212 UM: neben dem sportteil wenn du damit
 213 BS: zu lesen haben/ und:
 214 UM: durch bist meinst du\
 215 BS: äh- #we=ja dann kommt die kritik\
 216 K #SCHAUT ZU UM
 217 UM: #ja-

218 BS: # oder * zwischendurch- gehört einfach dazu- is=äh#
 219 K& #INSERT "BJÖRN HERGEN SCHIMPF/'Schimpf - 19717', ARD"#
 220 BS: manchmal n bißchen schwierig glaub ich- manchmal
 221 BS: n bißchen schwierig für die herrschaften kritiker-
 222 BS: weil=äh * s ist ganz einfach\ die haben irgendwann
 223 BS: mal richtig gut studiert\ germanistik und=äh: literatur\
 224 UM: sags ihnen doch direkt also die stehen noch länger hier
 225 BS: #richtig genau/ # ja\ richtig äh-
 226 K& #WENDET SICH ZU DEN FERNSEHKRITIKERN#
 227 UM: >m-
 228 BS: germanistik literatur studiert ja/ und die stille
 229 BS: hoffnung i"rgendwann mal * ulysses gelesen- vierzig
 230 K [uli'sis]
 231 BR: LACHT
 232 BS: seiten mehr nicht- und dann #die stille hoffnung
 233 K #LACHER IM PUBLIKUM
 234 BS: einmal- ** zadek-# * ne inszenierung ** ja/ * sehen
 235 K #
 236 BS: zu dürfen ->drüber schreiben zu dürfen<- und dann kommt
 237 BS: dall oder schimpf- ich mein das muß weh" tun >das muß
 238 BS: weh tun< und da kann ich verstehen #daß die also da
 239 K& #PUBLIKUMSBEIFALL
 240 BS: probleme haben- aber ansonsten- * <les ichs ge"rne- *2*#
 241 K& #

Generalisierungen und Bestreiten von Voraussetzungen: Der Kritiker Josef Nyary (JN) expliziert seine Kritik an der heutigen Talkshow-Schwemme im Fernsehen: Talkshows seien langweilig wegen des immer gleichen Personals und der immer gleichen Themen. Der Moderator Björn Hergen Schimpf (BS), hier Diskussionsteilnehmer auf der Gegenseite, geht auf diese Kritik inhaltlich nicht ein, sondern unterstellt Voraussetzungen dieser Kritik, um sie abwerten zu können: Moderatoren orientierten sich an einem unangemessenen Hochkultur-Konzept für Talkshows, auf das sie aufgrund ihrer Sozialisation und professionellen Deformation fixiert seien.

292 UM: weiterhin\ +frau rust sind die ** jüngste in unserer
 293 K& PUBLIKUM KLATSCHT

294 UM: runde hier/ und sie machen eine fo"rm die eigentlich
 295 K&

296 UM: noch nicht so sicherer# in sich in deutschland
 297 K& #

298 UM: du"rchgesetzt hat\ beschreiben sie die mal kurz\
 299 BR: ja das ist eine call-i"n-sendung und herr #schimpf
 300 K& #INSERT

301 BR: macht=äh * dasselbe eigentlich wir machens nur
 302 K& "BETTINA RUST - '0137 nighttalk', PREMIERE"

303 JH: so ein zu"fall-
 304 BR: auf verschiedenen- <sendern# ja nicht wah"r- sie
 305 K& #

306 BR: schreiben ja auch alle ->also si| ich denke daß sie
 307 JH: wir schreiben aber nicht dasselbe ja
 308 BR: alle schreiben k/ aber sie

309 BR: kö"nnen schreiben- *** egal-
 310 BS: #wir sprechen auch nicht
 311 K #BLICKT ZU JH
 312 K& #UNRUHE, BEIFALL IM PUBLIKUM

313 BR: ** jedenfalls
 314 BS: dasselbe wir spre"chen auch nicht dasselbe#
 315 K #
 316 K& #

317 BR: können=äh leute anrufen es gibt kein bestimmtes thema
 318 BR: und * jeder kann * kostenfrei anrufen und >äh< ** zu
 319 JH: ko"stenfrei
 320 BR: ganz genau dem- ja kostenfrei ich red n ganz kurz
 321 UM: herr hauschild sie auch das ist
 322 JH: (.)
 323 BR: aus und dann können wir so richtig schön-

324 UM: kein problem ma"chen sies ruhig mal-
 325 BR: äh::m anrufen und
 326 BR: die jeweiligen themen also selbst bestimmen das heißt
 327 BR: äh * interessierte leute können zuhören interessierte
 328 BR: leute können auch selbst themen einbringen und ich

329 BR: denke näher kann man am volksgeschmack nicht <#sei"n
330 K& #INSERT

332 BR: nicht wahr/

333 K& "BETTINA RUST - 'Kritiker spinnen doch!'"#

Zwang zu knappen Darstellungsformaten und zur Demonstration von Kompetenz, Störungen schlagfertig abwehren zu können: Bettina Rust (BR) als Diskussionsgast will auf eine explizite Anforderung des Moderators Ulrich Meyer (UM) hin ihr Sendungskonzept darstellen. Mit dieser Anforderung verweist Meyer implizit auf seine Annahmen, welches Hintergrundwissen bei den Fernsehzuschauern vorausgesetzt werden darf (z.B. die Konzepte der anderen hier vertretenen Sendungen). Bei dem Versuch, die konditionelle Relevanz einzulösen, wird die Moderatorin wiederholt durch ironische Bemerkungen der Kritikers Joachim Hauschild (JH) gestört. Sie wehrt sich, indem sie auf dem ihr eingeräumten Rederecht insistiert. Sie wird vom Moderator darin unterstützt, wobei er das Problematische dieses Rederechtskampfes als aktuell nicht Behandlungswürdig in der Relevanz zurückstuft. Die „Premiere“-Moderatorin rahmt das „knappe“ Format ihrer Sachverhaltsdarstellung und ratifiziert damit das Sendungsprinzip hektischer Kleinschrittigkeit, und zwar rahmt sie durch eine Ankündigung („kurz“) und durch eine auffällige Betonung in einer „tag question“ am Schluß, mit der sie spielerisch zu einer Ratifizierung auffordert (was verbal paraphrasiert werden könnte mit „Ich habe mein Versprechen zur Kürze gehalten!“).

357 UM: sie verknallen ein klischee nach

359 UM: dem anderen die junge kollegin/

360 JH: ja das ist ja ein schma"rren ich wei/

361 JH: ich hab das glück daß ich äh oder pa/ #ich will nicht

362 K& #INSERT "JOACHIM

363 JH: unhöflich sein ich kann premiere nicht sehen weil

364 K& HAUSCHILD - Freier TV-Kritiker"

365 JH: ich nicht verkabelt bin\ also kann ich über diese

366 OK: ach komm das funktioniert

367 K&

368 JH: sendung# nicht ** reden/ also-

369 BR: sie hätten sich ja informieren

370 OK: zwar aber

371 K& #

372 JH: also * da müssen

373 BR: kö"nnen es gibt ja ** >möglichkeiten

374 JH: sie mir jetzt ei"ne kritik vorhalten müssen sie sagen
 375 JH: hier ist ein klischee/ hier ist das nächste klischee
 376 JH: da"nn können wir weiterreden\ so/
 377 OK: herr hauschild ein
 378 OK: fernsehkritiker der nicht verka"belt ist kann ich mir
 379 JH: do"ch ich bi"ns- sie
 380 BR: #huch#
 381 K #EXPRESSIV#
 382 OK: nicht vorstellen\
 383 UM: das heißt das engt natürlich ihr-
 384 JH: seh"n mich
 385 K& PUBLIKUM KLATSCHT
 386 UM: * betätigungsfeld gewaltig ein wenn sie das erste
 387 JH: ja-
 388 UM: und zweite vielleicht noch über die dritten schreiben ja
 389 JH: gottseidank gottseidank
 390 OK: da
 391 BS: er weiß auch schon was er schreiben soll über erstes
 392 UM: wie le"ben sie so- kommen sie gut
 393 OK: #und zweites *1,5*#
 394 K& #PUBLIKUM KLATSCHT#
 395 UM: * klar mit den wenigen programmen die sie so
 396 UM: beschreiben können/
 397 JH: ja es sind ja ne ganze menge in münchen
 398 UM: ja- ->och ja das ist ja * <-aber viel tv-
 399 JH: neun programme-
 400 UM: tv weißblau und so weiter lokale sender-
 401 JH: nein das lohnt sich
 402 UM: mensch kaufen sie sich n ka"bel- die ganze
 403 JH: nicht\
 404 UM: welt liegt ihnen zu fü"ßen herr detering-
 405 JH: die post will nicht bei mir
 406 UM: em/ ** wir werden ihnen helfen ich
 407 JH: das ist das problem\

- 408 UM: glaube ganz (...) welch ein versprechen
 409 JH: gut\
 410 OK: (...) schüssel komm wir
 411 JH: zum honora"r- zum honorar
 412 OK: legen zusammen er kriegt (...)
 413 UM: dann lassen wir beide uns beschreiben von ihnen- herr
 414 OK: da legen wir beide zusammen
 415 UM: hauschild würden sies machen
 416 JH: hätte ich nicht von ihnen gedacht herr kracht
 417 OK: ja- sehen sie
 418 UM: entwickelt sich
 419 JH: überhau"pt nicht
 420 OK: sie schätzen mich falsch ei"n LACHT

Umdefinition struktureller Probleme zu persönlichen: Der Fernsehkritiker verzichtet auf eine Beschäftigung mit der Mehrzahl der privaten Programme, weil er nicht verkabelt ist. Das tut er zum einen gezwungenermaßen, weil er abgelegen wohnt, zum anderen aber auch bewußt, weil es ihm eine Orientierung auf die für ihn wesentlichen Programme ermöglicht. Zudem möchte er so seine Souveränität im Umgang mit Programmen und Vorhaltungen von Moderatoren demonstrieren: Er entscheidet, womit er sich beschäftigt. Die Opponenten behandeln diese Perspektive als Manifestation von Unprofessionalität, eines Nicht-auf-der-Höhe-der-Zeit-Seins, eines Mankos, das ihn als ernstzunehmenden Kritiker entwertet. Auf diese Weise wird eine Thematisierung von Qualitätsunterschieden zwischen öffentlich-rechtlichem und privatem Fernsehen oder der Konvergenz-These⁹ unterlaufen. Mittel dazu ist die Modalisierung durch Frotzelei und das angedeutete Spiel einer karitativen Unterstützungs-Aktion für den notleidenden Fernsehkritiker, damit er sich auch einen Kabelanschluß leisten kann.

- 421 UM: herr detering * in diesen kritiken ist doch meh:"r
 422 UM: negatives als positives zu lesen- ich hab selber mal
 423 UM: fernsehkritiken geschrieben hab mit großer begeisterung
 424 JH: #vag#
 425 K #GESPIELT ERSTAUNT#
 426 UM: draufgehauen- nein mit großem erfolg
 427 JH: ohne erfolg offenbar

⁹ Nach Merten 1994 nähern sich die öffentlich-rechtlichen Programme, ursprünglich eher elitär, sowohl von der inhaltlichen Struktur als auch von der Platzierung den eher populären Programmen der privaten Sender an.

428 UM: ich bin zum fernsehen gewechselt der insgeheime traum

429 UM: er hat sich erfüllt- keine frage# ** #herr detering-

430 BR: #FINGERGESTE: VERWEIS

431 K& #PUBLIKUM LACHT UND

432 UM: *3* #kann man denn fernsehen überhaupt noch ertra"gen#

433 BR: AUF UM's POINTE#

434 K& KLATSCHT, JOHLEN #

435 UM: eigentlich\

Punkten anstelle argumentativer Auseinandersetzung: Der Moderator weist auf seine eigene Berufserfahrung als Fernsehkritiker. Die Frotzelei, das habe nichts genützt, also die theoretische Beschäftigung habe nicht zu einer Verbesserung der professionellen Praxis geführt, kontert er mit einer impliziten Umwertung: Er habe das erreicht, wovon Fernsehkritiker oft zeitlebens vergeblich träumen. Er verbindet so eine positive Modellierung des eigenen Images (lokal schlagfertig, langfristig als Herr der eigenen Lebensplanung) mit einer Abwertung der Kritikerseite. Der Moderator wird hier zur Partei, den Kritikern wird der Expertenstatus abgesprochen. Seine Replik wird von Bettina Rust gestisch als Pointe ratifiziert.

Zugleich dürfen diese Formen subversiver Themenbehandlung für die Sendung nicht dominant werden, sondern müssen lokal als Nebensequenzen, also sozusagen als Parenthesen, behandelt werden. Zusammen führen sie freilich zu einer gleitenden Umfokussierung: Nicht mehr die Kritik an Talkshows und ihre inhaltliche Berechtigung sind Thema, sondern die Mentalität von Kritikern, ihre Desorientierung, ihre Phobien und Kompensationsbedürfnisse – so wird ein strukturelles Problem personalisiert und aus der Sicht der Moderatoren eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Möglichkeiten der eigenen Arbeit erfolgreich abgewehrt.

„Inserts“ sind zum einen Orientierungshilfe für die Zuschauer: Sie erleichtern es ihnen im Fortgang der Sendung, einen Teilnehmer wiederzuerkennen; sie fungieren dabei als Verweisform auf ausgebaute Formen einer Vorstellung (z.B. monologisch als Selbstvorstellung bzw. als Vorstellung durch den Moderator oder dialogisch in der Eröffnungsphase der Sendung oder durch einen Zuspiefilm (MAZ)). Unproblematisch ist sicher eine Identifizierung über Namen, Beruf, Funktion und ähnlich selektions- und wertungsarme Referenzialisierungen (Beispiele: „JOSEF NYARY – TV-Kritiker, Bild“; „BETTINA RUST – '0137 nighttalk', PREMIERE“; „JOACHIM HAUSCHILD – Freier TV-Kritiker“). Wenn aber ein Diskussionsteilnehmer durch ein Insert der Kurzfassung seiner Position vorgestellt wird (Beispiele: „JOACHIM HAUSCHILD – 'Einschaltquoten sind mir egal'“; „BETTINA RUST – 'Kritiker spinnen doch'“; „JOCHEN DETERING – 'Die Leute glotzen alles'“), kann dieses schlagzeilenartige Verfahren ma-

nipulativ, eventuell gar kontraproduktiv zum Sendungskonzept werden: Zuschauer orientieren sich dominant an den optischen Eindrücken, die Diskussion wird so in der Zuschauerrezeption systematisch an einer Fortentwicklung der Ausgangsstandpunkte gehindert, Teilnehmer werden auf ihre vorab festgelegten Positionen verpflichtet, auch darauf, sie unter allen Umständen durchzuhalten und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Punkte für die Eigenposition zu sammeln. Ein anderes Mittel freilich sind die zeitweise in der Bremer Talkshow „3 nach 9“ praktizierten spontan formulierten redaktionellen Kommentare, die einen neuen Kommunikationskanal öffneten und darauf verwiesen, daß auch hinter den Kulissen Fernsehleute saßen, die etwas zu sagen hatten.

6. Ausblick

In Boulevardsendungen müssen alle Themen, um Zuschauer anzulocken oder am Weiterschalten zu hindern, als interessant, spannend und dramatisch hochgepeppt werden. Das verstellt den Blick auf echte Katastrophen und tatsächlich schwerwiegende soziale Konflikte und führt beim Zuschauer in der Art eines Teufelskreises zum Überdruß und zu Desinteresse an dieser Art medialer Konfliktpräsentation. Als Bestandteile des Konzeptes gibt es typische Abweichungen von üblichen Gesprächsregeln:

- Ausreden lassen gilt nicht als Tugend: Es gehört nicht zu den Pflichten des Moderators, Teilnehmer vor anderen Teilnehmern zu schützen;
- Koalitionen sind vordefiniert;
- Ziel ist nicht Klärung von Divergenzen (das müßte nicht unbedingt im Sinne von Konvergenz der Standpunkte und Harmonisierung geschehen, wohl aber einer Verständigungssicherung argumentativer Positionen), sondern durch Provokationen Punkte zu sammeln;
- kalkulierte redaktionelle Offenheit in der selbstreferentiellen Retrospektiven-Sendungen fungiert als Imagearbeit, um dem Zuschauer Souveränität im Umgang auch mit fundamentaler Negativ-Kritik vorzuführen: Sie wird nicht tabuisiert, in ihrer Präsentation wird das Polarisierungs-Konzept der Sendung fortgesetzt.

Ein Fazit: Sendungskonzepte sind einer ständigen Erfolgskontrolle unterworfen und damit relativ kurzlebig. Je mehr Sendungen bei immer mehr Sendern miteinander konkurrieren, desto stärker wird Unterscheidbarkeit für Zuschauer und eigenständiges Profil zu einem praktischen Problem. Wenn sich Sendungsmacher dabei aber zunehmend an Konzepten orientieren, die die Zuschauermehrheit als „Mätzchen“ verachtet, kommt das Genre „Fernsehgespräch“ insgesamt nicht umhin, sich mit Zuschreibungen wie „ausgelaugt“ (vgl. „Spiegel“ vom 1.2.1993) auseinanderzusetzen. Besonders deutlich wird dieses Problem bei neuen Talkshowtypen des angeheizten Streits als Unterhaltungsgegenstand oder systematischer Ausbeutung bislang für öffentliches Reden tabuisierter Bereiche (etwa intime Beichten).

Die zunehmende Konkurrenz zwingt dazu, Verhaltensweisen, die bislang als Verstoß gegen Kommunikationsnormen oder als Zeichen von Kommunikationsverweigerung negativ bewertet und verpönt waren, für Sendungskonzepte bewußt zu heranzuziehen und zu benutzen. Z.B. ist der Gesprächsabbruch – einer verläßt die Talkshow während der Sendung – dann nicht mehr das ultimative Mittel, die Kommunikation aufzukündigen und somit die ärgste Panne, die den Sendungsverantwortlichen passieren kann, sondern wird zunehmend „normal“, also zur sozial akzeptierten Reaktion auf Zumutungen, die für das Sendungskonzept konstitutiv sind. Das Kommunikationsverhalten der Gesprächsteilnehmer in solchen Sendungen kann nicht schlicht als Beleg für Verhaltensmuster in Alltagssituationen genommen werden; wo etwa in einem alltäglichen Streitgespräch nach dem üblichen Verlaufsmodell eine Phase zu erwarten ist, in der Mittel zur Konfliktreduzierung (vgl. Schwitalla 1987) eingesetzt werden, zwingt die Dramaturgie des Fernsehgesprächs zu einer weiteren Verschärfung des Streits, damit die Zuschauer „am Ball bleiben“; die Beilegung des Konflikts ist kein relevantes Ziel für die Fernsehsendung.

7. Literatur

- Arens, Karpeter (1973): Manipulation. Kommunikationspsychologische Untersuchung mit Beispielen aus Zeitungen des Springer Konzerns. Berlin.
- Bausch, Karl-Heinz (1993): Inszeniertes Argumentieren – Anmerkungen zum Sozialstil und Sprachstil in Fernsehen und Alltag. In: Sandig, Barbara/Püschel, Ulrich (Hg.): Stilistik. Band III. Argumentationsstile. (= Germanistische Linguistik 112/113, 1992), Hildesheim/New York. S. 175-193.
- Bayer, Klaus (1975): Talk Show – die inszenierte Spontaneität. Aspekte der Talk Show vom 17.9.1974, 22.50 bis 23.50 Uhr, ARD. Beitrag zur linguistischen Pragmatik unter Berücksichtigung der Besonderheiten der massenmedialen Situation. In: Barloewen, Constantin/Brandenberg, Hans (Hg.): Talk Show. Unterhaltung im Fernsehen = Fernsehunterhaltung? München/Wien. S. 138-164.
- Brinker, Klaus (1986): Strategische Aspekte von Argumentationen am Beispiel eines Mediengesprächs. In: Hundsnuerscher, Franz/Weigand, Edda (Hg.): Dialoganalyse 1. Referate der 1. Arbeitstagung Münster 1986. Tübingen. S. 173-184.
- Broder, Henryk M. (1993): „Gemüsehobel und Fleckenpaste“. In: Das Erste, Nr. 1, 1.1.1993, S. 64.
- Bucher, Hans-Jürgen (1993): Geladene Fragen. Zur Dialogdynamik in politischen Fernsehinterviews. In: Löffler, Heinrich (Hg.): Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992. Tübingen. S. 97-107.
- Burger, Harald (1989): Diskussion ohne Ritual oder: Der domestizierte Rezipient. In: Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (Hg.): Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion. Tübingen. S. 116-141.
- Burger, Harald (1991): Das Gespräch in den Massenmedien. Berlin.
- Dieckmann, Walter (1981): „Inszenierte Kommunikation“. Zur symbolischen Funktion kommunikativer Verfahren in (politisch-)institutionellen Prozessen. In: Dieckmann, Walter (Hg.): Politische Sprache – politische Kommunikation. Vorträge, Aufsätze, Entwürfe. Heidelberg. S. 255-279.
- Dieckmann, Walter (1983): Öffentlich-dialogische Kommunikation als inszenierte Kommunikation. Allgemeine Beschreibung und zwei Fallstudien. In: Linguistische Arbeiten und Berichte 19, S. 67-159.

- Dovifat, Emil/Wilke, Jürgen (1976): *Zeitungswissenschaft. Band I: Theoretische und rechtliche Grundlagen. Nachricht und Meinung. Sprache und Form*. 6. Aufl. Berlin/New York.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1980): *Sprache in Institutionen*. In: *Lexikon der germanistischen Linguistik*, Bd. II. 2. Aufl. Tübingen. S. 338-345.
- Faber, Marlene (1993): „Mit dem Anzug hab ich nicht gerechnet“. Bemerkungen zur medienpezifischen Verschiebung von Alltagsmustern in der Talkshow „Heut' abend“. In: Löffler, Heinrich (Hg.): *Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992*. Tübingen. S. 117-123.
- Göpfert, Winfried (1992): *Infotainment und Confrontainment – Unterhaltung als journalistisches Stilmittel*. In: *Bertelsmann Briefe*, 128, S. 48-51.
- Graber, Doris A. (1994): *The infotainment quotient in routine television news: a director's perspective*. In: *Discourse and Society* 5, S. 483-508.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. (1993): *Schau-Gespräche, Freitagnacht. Dialogsorten öffentlicher Kommunikation und das Exempel einer Talkshow*. In: Löffler, Heinrich (Hg.): *Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992*. Tübingen. S. 161-175.
- Holly, Werner (1989): *Medien und politische Sprachkultur*. In: *Sprachreport* 1, S. 9-13.
- Holly, Werner (1990): *Politik als Fernsehunterhaltung. Ein Selbstdarstellungsinterview mit Helmut Kohl*. In: *Diskussion Deutsch* 21, S. 508-528.
- Holly, Werner (1991): „Wir sind Europa“. Die Fernsehwerbespots der SPD zur Europawahl 1989. In: Liedtke, Frank/Wengeler, Martin/Böhe, Karin (Hg.): *Begriffe besetzen – Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen. S. 258-275.
- Holly, Werner (1992): *Die Samstagabend-Fernsehshow. Zu ihrer Medienspezifik und ihrer Sprache*. In: *Muttersprache*, Jg. 102, 1, S. 15-36.
- Holly, Werner (1992): *Fernsehen und Streitkultur*. In: Janota, Johannes (Hg.): *Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991. Bd. 1: Vielfalt der kulturellen Systeme und Stile*. Tübingen. S. 57-66.
- Holly, Werner (1993): *Zur Inszenierung von Konfrontation in politischen Fernsehinterviews*. In: Grewenig, Adi (Hg.): *Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien*. Opladen. S. 164-197.
- Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (1986): *Politische Fernsehdiskussionen. Zur medienpezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion*. Tübingen.
- Kalverkämper, Hartwig (1979): *Talk-Show. Eine Gattung in der Antithese*. In: Kreuzer, Helmut/Prümm, Karl (Hg.): *Fernsehsendungen und ihre Formen. Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart. S. 406-426.
- Linke, Angelika (1985): *Gespräche im Fernsehen. Eine diskursanalytische Untersuchung*. Bern.
- Merten, Klaus (1994): *Konvergenz der deutschen Fernsehprogramme. Eine Langzeituntersuchung 1980-1993*. Hamburg/Münster.
- Mühlen, Ulrike (1985): *Talk als Show. Eine linguistische Untersuchung der Gesprächsführung in den Talkshows des deutschen Fernsehens*. Frankfurt/M. u.a.
- Sarcinelli, Ulrich (1990) (Hg.): *Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern*. Opladen.
- Schmidt, Hendrik (1992): *Vom Parnas zum Boulevard. Fernsehen als Unterhaltungsmedium*. In: *Bertelsmann Briefe*, 128, S. 44-47.
- Schwitalla, Johannes (1987): *Sprachliche Mittel der Konfliktreduzierung in Streitgesprächen*. In: Schank, Gerd/Schwitalla, Johannes (Hg.): *Konflikte in Gesprächen*. Tübingen. S. 99-175.
- Stephan, Cora (1993): „Der Betroffenheitskult. Eine politische Sittengeschichte.“ Berlin. Auszüge: „Polemik: Betroffenheit als Masche. Cora Stephan über den Abschied von Logik und Kalkül in der politischen Kultur.“ *Der Spiegel*, 32, 9.8.1993, S. 39-43.

- Troesser, Michael (1986): Moderieren im Hörfunk. Handlungsanalytische Untersuchung zur Moderation von Hörfunksendungen des Westdeutschen Rundfunks mit Publikumsbeteiligung. Tübingen.
- Weiner, Ursula (1986): „Frechheiten, Gemeinheiten – haben wir das Reden verlernt? Ursula Weiner über die rüden Talkshows im deutschen Fernsehen.“ Hör zu, 9, 23.2.1990.